

Reinheit und Verfolgung

Männerbünde, Homosexualität und Politik in Deutschland (1900–1945)

Die massive Unterdrückung homosexueller Frauen und Männer im Dritten Reich haben verschiedene Wissenschaftler/innen bislang unter Verweis auf die nationalsozialistische Ideologie zu erklären versucht: Sexualität habe ausschließlich den bevölkerungspolitischen Zielen der Vermehrung und Reinhaltung der „arischen Rasse“ gedient.¹ Diese Hypothese geht allerdings, wie zu zeigen sein wird, von problematischen Annahmen aus, ihre Erklärungskraft ist beschränkt.

Die NS-Herrschaft stützte sich auf keinen zentralisierten, einheitlichen Apparat, auch wenn dies die offizielle Rhetorik und Propaganda suggerierte. Ebenso wenig war ihre Ideologie kohärent. Gerade die Einstellung der Nationalsozialisten zu Männerbünden und Homosexualität demonstriert, daß es Konflikte innerhalb der Organisationshierarchien, Widersprüche zwischen unterschiedlichen Doktrinen und zwischen der offiziellen Ideologie und der Praxis gab. Die NS-Ideologie und ihr eugenisches Programm zielten nicht auf die totale Vernichtung aller Homosexuellen ab. Für das Verständnis ihrer Unterdrückung ist vielmehr die ‚homosoziale‘ Organisationsform des Nationalsozialismus, d. h. die zentrale Rolle der Geschlechtersegregation und der Männerbünde in nationalsozialistischen Organisationen von Bedeutung. Vor dem Zweiten Weltkrieg war in Deutschland jene Grenzlinie sehr brüchig, die Homoerotik oder gar Homosexualität von den ‚reinen‘ Männerbezie-

¹ Vgl. Wolfgang Harthausen, *Der Massenmord an Homosexuellen im Dritten Reich*, in: W. Schlegel, Hg., *Das große Tabu. Zeugnisse und Dokumente zum Problem der Homosexualität*, München 1976; Hans Peter Bleuel, *Das saubere Reich, die verheimlichte Wahrheit. Eros und Sexualität im Dritten Reich*, Bern 1972; Günter Grau, Hg., *Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente der Diskriminierung und Verfolgung*, Frankfurt am Main 1993, 29–34; Hans-Georg Stümke und Rudi Finkler, *Rosa Winkel, Rosa Listen. Homosexuelle und ‚Gesundes Volksempfinden‘ von Auschwitz bis heute*, Reinbek bei Hamburg 1981.

hungen trennte. Männerbünde wurden von der homosexuellen Emanzipationsbewegung, der sozialdemokratischen und kommunistischen Linken und den nationalsozialistischen Organisationen auf verschiedene Weise politisiert. Die hier vorgeschlagene Erklärung zielt auf die Geschichte der Doppelbindung von männlicher Identität und Homoerotik als ideologisches und politisches Phänomen.

I.

Im Gegensatz zu den Juden und anderen Gruppen wurden Homosexuelle im Dritten Reich² weder durchgehend noch systematisch verfolgt. Während die Gerichte rund 50.000 homosexuelle Männer³ wegen „Unzucht wider die Natur“ verurteilten, die *Gestapo* und die 1936 gegründete *Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung* rund 90.000 registrierten, wurden ‚nur‘ zwischen 5.000 und 15.000 dieser Personen in Konzentrationslager deportiert.⁴ Daneben förderten die Behörden auch medizinische, psychiatrische und pädagogische Maßnahmen. Kastrationen wurden in unbekannter Zahl vorgenommen (die freiwillige Zustimmung konnte eine teilweise Amnestie nach gerichtlicher Verurteilung bewirken – die Verhängung der Todesstrafe bildete eher eine Ausnahme), waren aber sicher nicht

2 Vgl. Harry Schulze-Wilde, *Das Schicksal der Verfeimten. Die Verfolgung der Homosexuellen im Dritten Reich und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft*, Tübingen 1969; Heinz Heger, *Die Männer mit dem rosa Winkel*, Hamburg 1972; V. Erhard, *Perversion und Verfolgung unter dem deutsche Faschismus*, in: Rüdiger Lautmann, Hg., *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*, Frankfurt am Main 1977, 308–325; Heinz-Dieter Schilling, Hg., *Schwule und Faschismus*, Berlin 1983; Gudrun Hauer, *Homosexuelle im Faschismus*, in: *Lambda Nachrichten. Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien* 2 (1984), 17–26; Rüdiger Lautmann, *The Pink Triangle. The Persecution of Homosexual Males in Concentration Camps in Nazi Germany*, in: Salvatore J. Licata u. Robert P. Petersen, Hg., *The Gay Past. A Collection of Historical Essays*, Binghampton 1985, 141–160; Richard Plant, *The Pink Triangle: The Nazi War Against Homosexuals*, New York 1986; Burkhard Jellonnek, *Homosexuelle unter dem Hakenkreuz. Die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich*, Paderborn 1990; Rüdiger Lautmann, *Categorisation in Concentration Camps as a Collective Fate: A Comparison of Homosexuals, Jehova's Witnesses and Political Prisoners*, in: *Journal of Homosexuality* 19/1 (1990), 67–88; Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1; Stümke u. Finkler, *Winkel*, wie Anm. 1.

3 Homosexualität von Frauen wurde nicht kriminalisiert, was zweifellos in den traditionellen Ansichten der Nationalsozialisten über Sexualität und Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern gründete. Vgl. *Lesben und Faschismus*, in: Schilling, *Schwule*, wie Anm. 2, 151–173; Claudia Schoppmann, *Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität*, Pfaffenweiler 1991; dies., *Zur Situation lesbischer Frauen in der NS-Zeit*, in: Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1, 35–42, 101–115.

4 Vgl. Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1, 171; Rüdiger Lautmann, Winfried Grikschat

an der Tagesordnung.⁵ Trotz der Bemühungen einiger Rassenhygieniker wurde die Homosexualität nicht zu einem wichtigen Thema der eugenischen Programme. Das Vorgehen der nationalsozialistischen Verwaltung war in höchstem Ausmaß differenziert, die Intensität der Verfolgung variierte auf lokaler Ebene.

Ebensowenig herrschte unter den Parteiführern eine einheitliche Sicht der Homosexualität, einige sprachen sich für eine im wesentlichen pragmatische Position aus.⁶ Zur Erreichung politischer Ziele wurde der Vorwurf der Homosexualität nach der Machtergreifung aber wiederholt eingesetzt. In den späten dreißiger Jahren erhob das Regime derartige Anschuldigungen gegen den Oberbefehlshaber der Armee, Werner von Fritsch, der nicht bereit war, die nationalsozialistische Politik mitzutragen, und gegen Mitglieder des katholischen Klerus, dessen Einfluß auf das Unterrichtswesen man zurückdrängen wollte, sowie gegen Gruppierungen der unabhängigen Jugendbewegung.⁷ Ein bekanntes Beispiel ist die „Nacht der langen Messer“ von 1934, in der eine große Gruppe von SA-Führern liquidiert wurde. Die verschiedenen Presseerklärungen der NSDAP thematisierten dabei die Homosexualität Röhm's und einiger anderer Personen, die politischen Differenzen zwischen den nationalsozialistischen Führern wurden ausgeblendet.⁸ Dabei konnte sich Hitler als vehementer und durchsetzungsfähiger Gegner des amoralischen Verhaltens präsentieren, was sicher zu seiner Popularität beitrug. Der pragmatische Charakter des Vorgehens ist evident: Röhm war bei weitem nicht der einzige Homosexuelle in nationalsozialistischen Organisationen; vor seiner Liquidierung scheint Homosexualität in der SA und in der HJ sogar stillschweigend geduldet worden zu sein. Es ist bemerkenswert, daß einige bekannte Homosexuelle während der gesamten NS-Herrschaft in Deutschland unbehelligt leben konnten und daß in einigen Städten auch eine homosexuelle Untergrundkultur weiterbestand.⁹

u. Egbert Schmidt, *Der rosa Winkel in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, in: Lautmann, Seminar, wie Anm. 2, 325–365.

5 Vgl. Jellonnek, *Homosexuelle*, wie Anm. 2, 34–35, 140–171; Geoffrey J. Giles, *The Most Unkindest Cut of All: Castration, Homosexuality and Nazi Justice*, in: *Journal of Contemporary History* 27 (1992), 41–61; Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1, 305–323.

6 Vgl. Burkhard Jellonnek, *The Persecution of Homosexuals in the 'Third Reich'*, in: *Homosexuality, Which Homosexuality? History*, Bd. I, Amsterdam 1987, 157–168.

7 Hans Günther Hockerts, *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936–37*, Mainz 1971; Schilling, *Schwule*, wie Anm. 2, 28–39, 58–59; Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1, 150–151, 277–238.

8 Schilling, *Schwule*, wie Anm. 2, 24; Otto Strasser, *Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni*, Paris 1934, 9.

9 Jellonnek, *Homosexuelle*, wie in Anm. 2, 68–72, 278–282; Stümke und Winkler, *Winkel*, wie Anm. 1, 141; Rudolf Diels, *Lucifer ante portas ... es spricht der erste Chef der Gestapo*, Stuttgart

Neben den Pragmatikern gab es aber auch nationalsozialistische Führer, unter ihnen Heinrich Himmler, die in der Homosexualität eine große Gefahr für die Reinheit der arischen Rasse sahen.¹⁰ Sie traten für harte Maßnahmen ein, und auf ihre Veranlassung wurde 1935 der Paragraph 175 des Deutschen Strafgesetzbuches, der sogenannte „Unzucht wider die Natur“ mit einer Gefängnisstrafe bedrohte, verschärft. Ab nun waren nicht mehr nur „beischlafähnliche Handlungen“ zu ahnden, sondern jede Form von physischem Kontakt in „lustvoller Absicht“.¹¹

Ärzte, Psychiater und Psychoanalytiker versuchten auch während des Dritten Reichs – wie bereits im Wilhelminischen Deutschland und in der Weimarer Republik – die Ursachen des homosexuellen Verhaltens zu eruieren. Sie unterschieden dabei zwischen „eigentlicher“ angeborener und erworbener Homosexualität und fügten sich mit ihrer medizinisch-psychiatrischen Debatte in den Diskurs um Vererbung versus Erziehung ein. Der prominente Psychiater Johannes Heinrich Schultz trat zum Beispiel mit einigen seiner Kollegen für eine psychologische Korrektur-Therapie ein. Er stand damit jedoch in explizitem Widerspruch zu jenen Wissenschaftlern, die eine hormonelle und genetische Determinierung der Homosexualität annahmen. Seine Meinung wurde jedoch von einer großen Anzahl von Parteiführern geteilt¹², die eine Differenzierung unterschiedlicher Typen der Homosexualität als nützlich ansahen. In ihren Augen blieben Homosexuelle trotz-

1950, 129; Manfred Herzer, Hinweise auf das schwule Berlin in der Nazizeit, in: Michael Bollé, Hg., Eldorado. Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin 1800–1950. Geschichte, Alltag und Kultur, Berlin 1984, 44–47; Eberhard Spangenberg, Karriere eines Romans. Mephisto, Klaus Mann und Gustaf Gründgens, Reinbek bei Hamburg 1986; auch Grau, Hg., Homosexualität, wie Anm. 1, 179–180.

10 Manchmal ging in der nationalsozialistischen Propaganda Homophobie mit Antisemitismus einher, besonders bei Angriffen gegen jüdische, homosexuelle Intellektuelle wie Magnus Hirschfeld und Kurt Hiller. Vgl. Jellonek, Homosexuelle, wie Anm. 2, 51–53.

11 Diese Formulierung des Paragraphen 175 galt in der Bundesrepublik Deutschland bis 1969.

12 Vgl. Johannes Heinrich Schultz, Geschlecht, Liebe, Ehe, München 1942. Die Nationalsozialisten lehnten weder Psychotherapie noch Psychoanalyse ab, da diese als Mittel zur Kontrolle der Sexualität angesehen wurden. Vgl. Geoffrey Cocks, Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute, New York u. Oxford 1985; Manfred Herzer, Nazis, Psychiatrists and Gays: Homophobia in the Sexual Science of the National Socialist Period, in: The Cabirion and Gay Books Bulletin 12 (1985), 1–5. Robert Proctor, Racial Hygiene. Medicine under the Nazis, Cambridge, Mass. 1988, 213; Peter Weindling, Health, Race and German Politics Between National Unification and Nazism 1870–1945, Cambridge 1989, 489–564; Grau, Hg., Homosexualität, wie Anm. 1, 49–50.

dem Arier, die völkische Reinheit schien keine Garantie gegen die Gefährdung zu bieten.¹³

Um den Glauben an die rassistische Idee aufrechterhalten zu können und Perversion und psychische Störungen nicht zu einem Bestandteil des deutschen Nationalcharakters machen zu müssen, war man gezwungen, biologische Theorien der Homosexualität um psychologische Erklärungen und eine „soziologische“ Perspektive zu ergänzen. Im *Schwarzen Korps*, der Zeitung der SS, wurde betont, daß die große Mehrheit der Homosexuellen bloß verführt worden sei. Bei konsequenter Trennung von den wenigen „Unheilbaren“ könnten sie durch „Umerziehung“ auf den rechten Weg zurückgebracht werden.¹⁴ Direktiven an die Deutsche Wehrmacht wiesen Militärrichter und Ärzte an, in Fällen „widernatürlicher Unzucht“ nicht pauschal vorzugehen. Die Schwere von Strafe und Verfolgung sollte unter anderem auch von der Beurteilung durch einen Experten abhängig gemacht werden, der zu entscheiden hatte, ob es sich um „einen Homosexuellen oder Scheinhomosexuellen, insbesondere einen Verführten“ handle.¹⁵

Zum einen basiert diese Haltung auf der Annahme, Homosexualität sei eine Art von ansteckender Krankheit. Hitler etwa bekräftigte, daß sie „gefährlich wie die Pest“ sei und vor allem „die besten und männlichsten Charaktere“ bedrohe.¹⁶ Zum anderen wurden Homosexuelle von der Propaganda zwar als weiche, unterwürfige und nicht vertrauenerweckende Gestalten dargestellt, nach Hitlers und Himmlers Ansicht verfügten sie jedoch über einen furchtlosen Charakter und eine Fähigkeit, die „normalen“ Männern oft fehle: Sie brächten es fertig, sich im Geheimen effektiv zu organisieren, um die Macht an sich zu reißen; ihre Neigung zur gefährlichen Cliquenbildung würde die hierarchischen Strukturen der Volksgemeinschaft und die Einheit der völkischen Bewegung untergraben.¹⁷

Der Gefahr einer „homosexuellen Verschwörung“ wurde nach dem Röhm-Putsch 1934 in der Nazipropaganda große Aufmerksamkeit zuteil; viele Naziführer scheinen von ihr wie besessen gewesen zu sein. Nach Meinung von George L. Mosse

13 Vgl. z. B. Theo Lang, Erbbiologische Untersuchungen über die Entstehung der Homosexualität, in: Münchner Medizinische Wochenschrift 88/35 (1941), 961.

14 Das sind Staatsfeinde!, in: Das Schwarze Korps, März 1937; vgl. H. G. Eckhardt, Widernatürliche Unzucht, in: Deutsche Rechtswissenschaft (1938), 170.

15 Franz Seidler, Prostitution, Homosexualität, Selbstverstümmelung. Probleme der deutschen Sanitätsführung 1939–1945, Neckargemünd 1977, 200, 220; siehe auch Grau, Hg., Homosexualität, wie Anm. 1, 214, 224–241.

16 Grau, Hg., Homosexualität, wie Anm. 1, 213; Stümke u. Finkler, Winkel, wie Anm. 1, 182.

17 Diels, Lucifer, wie Anm. 9, 381; Seidler, Prostitution, wie Anm. 15, 220; Grau, Hg., Homosexualität, wie Anm. 1, 277.

„erschütterte der inhärente Widerspruch zwischen dem Bedürfnis nach Aktion und der Kontrolle der Disziplin den ganzen Faschismus und bestimmte auch seine Haltung der Sexualität gegenüber“.¹⁸ Mit der zunehmenden Verfolgung wurden in der Diskussion die Metaphern der „Ansteckung“ und des „Komplots“ untrennbar verwoben.¹⁹ Bemerkenswert ist, daß die Nazis tatsächlich der Meinung waren, alle deutschen Männer – und damit ihre eigene Bewegung, die auf einem Männerbündnis aufbaute – seien für eine homosexuelle Verführung anfällig.

II.

Auch Deutschlands Sozialdemokraten und Kommunisten hatten in den ‚turbulenten‘ Jahren der Machtergreifung durch die Nazis (1930–1934) versucht, die Nazibewegung bei der deutschen Bevölkerung mit dem Argument zu diskreditieren, Homosexualität würde sich in reinen Männergruppen sehr schnell verbreiten. Das Stereotyp von der Homosexualität als essentiell Merkmal nicht nur des einzelnen Faschisten, sondern des ganzen faschistischen Systems, wurde von linken Antifaschisten geschaffen und im Laufe dreier politischer Debatten etabliert: erstens während der sogenannten Röhm-Affäre 1931–32, zweitens nach dem Reichstagsbrand 1933, als die Zerstörung des Parlamentsgebäudes zu einer Massenverhaftung der politischen Gegner des Nazi-Regimes führte, und drittens nach der sogenannten „Nacht der langen Messer“, dem „Röhm-Putsch“ 1934.

Als Hitler Röhm im Jahr 1931 zum Stabschef der SA ernannte, versuchten verschiedene linke Politiker und Journalisten die nationalsozialistische Bewegung zu diskreditieren, indem sie die homosexuellen Präferenzen Röhm's und anderer, angeblich homosexueller SA-Leute angriffen. Im Frühjahr 1931 begann die sozialdemokratische Tageszeitung *Münchener Post* mit der Publikation einer Artikelserie, die eine Clique homosexueller Persönlichkeiten porträtierte, die Schlüsselrollen in der SA hatten. Nur wenige Tage vor den Wahlen im Jahr 1932 veröffentlichte die Presseagentur der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands authentische Auszüge aus Röhm's privater Korrespondenz, die auf undurchsichtige Weise in

18 George L. Mosse, *Nationalism and Sexuality. Respectability and Abnormal Sexuality in Modern Europe*, New York 1985, 155–156.

19 So z. B. in den 1943 von der Reichsarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung erlassenen Sonderrichtlinien zur Bekämpfung gleichgeschlechtlicher Handlungen für die Hitlerjugend, vgl. Seidler, *Prostitution*, wie Anm. 15, 226; vgl. auch W. Tetzlaff, *Homosexualität und Jugend*, in: *Deutsche Jugendhilfe* 34 (1942), 5–10 oder in den Richtlinien für die Behandlung von Strafsachen wegen widernatürlicher Unzucht des Oberkommandos der Wehrmacht (vgl. ebd., 220).

ihren Besitz gekommen war. Die Briefe demonstrierten eindeutig Röhm's Vorliebe für junge Männer. Sie zeigten ihn auch als einen aufrechten und sogar militanten Homosexuellen, der für die Aufhebung des Paragraphen 175 eintrat und ein Mitglied des *Bund für Menschenrechte* war. Röhm schrieb, daß er über seine sexuelle Orientierung keineswegs unglücklich sei und sich auch seine Kameraden in der Nazibewegung an sie gewöhnen sollten.²⁰

Während man den homophoben Äußerungen der Nazis nur wenig Aufmerksamkeit schenkte, versuchten sozialdemokratische Journalisten und Politiker den Eindruck zu erzeugen, Homosexualität sei in den Naziorganisationen akzeptiert und weit verbreitet. Rein männliche Organisationen wie die SA und die Hitlerjugend, so wurde behauptet, würden von homosexuellen Führern zur Befriedigung ihrer sexuellen Begierden benutzt. Burschen und junge Männer, die daran dächten, der Hitlerjugend oder der SA beizutreten, wurden eindringlich vor den „perversen Lüsten“ Röhm's und anderer SA-Führer gewarnt. In der Absicht, die Angst jener Eltern zu schüren, deren Söhne der Nazibewegung beigetreten waren, behaupteten die Sozialdemokraten, daß die Mitgliedschaft in Hitlerjugend und SA eine Verpflichtung zur Homosexualität bedeute. Die sozialdemokratische Tageszeitung *Vorwärts* bezichtigte Hitler, Personen wie Röhm zu decken und bezeichnete Homosexualität als einen inhärenten Bestandteil der nationalsozialistischen Bewegung.²¹

Kommunistische Zeitungen kommentierten die Röhm-Affäre in ähnlicher Art und Weise. In der Zeitung *Antifaschistische Aktion* war zu lesen, daß junge „SA-Proletarier“ zu Opfern der widernatürlichen Lüste Röhm's und anderer SA-Führer würden.²² Schlagzeilen in der Tageszeitung *Welt am Abend* bezichtigten Röhm's des Mißbrauchs und der Korruption arbeitsloser junger Arbeiter. Die Zeitung behauptete rundheraus, die NSDAP gründe sich auf Homosexualität und Heuchelei.²³ Bei ihrer Charakterisierung der Nazis als Heuchler bemühten sich die Kommunisten allerdings klarzustellen, daß es ihnen nicht um eine Verletzung der Homosexuellen gehe, sondern darum, den Widerspruch zwischen der Politik der Nazis und ihren Praktiken aufzudecken. Kurze Zeit später – nach dem Reichstagsbrand, der

20 Röhm's Briefe wurden in der sozialdemokratischen Zeitung *Welt am Montag* vom 7. März 1932 veröffentlicht, sowie in anderen Periodika und in einer in Deutschland weit verbreiteten Broschüre (Helmut Klotz, *Der Fall Röhm*, Berlin-Tempelhof 1932), auch in Röhm's 1934 posthum erschienenen Memoiren (vgl. ders., *Die Memoiren des Stabschef Röhm*, Saarbrücken 1934, 196–202).

21 Röhm bestätigt, in: *Vorwärts* 49/117 (10. März 1932), 2; Die Röhm-Briefe echt!, in: *Vorwärts* 49/157 (4. April 1932), 1–2.

22 Jellonnek, *Homosexuelle*, wie Anm. 2, 113.

23 Zit. n. *Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees* 34 (1933), 423.

Etablierung der NS-Diktatur und der Verhaftung der politischen Gegner – übernahmen jedoch auch die Kommunisten die Vorgangsweise der Sozialdemokraten.

Besonders deutlich zeigt sich dies am *Braunbuch über den Reichstagsbrand und Hitlerterror*, verfaßt von führenden deutschen Kommunisten im Exil und im Jahr 1933 von der Presseabteilung der *Komintern* in Paris veröffentlicht. In zwanzig Sprachen übersetzt und weit verbreitet (500.000 Stück in 26 Ländern), zielte das *Braunbuch* darauf ab, die faschistischen Anschuldigungen zurückzuweisen, wonach der Reichstagsbrand auf das Konto einer internationalen kommunistischen Verschwörung ginge. Der verhaftete Brandstifter, der Holländer Marinus Van der Lubbe, war zwar früher Mitglied der Kommunistischen Partei Hollands gewesen, er bezeichnete sich nun aber als Anarchist und hatte das Feuer, in der Absicht, die deutschen Arbeiter zum Kampf gegen das Naziregime zu motivieren, allein gelegt.²⁴ Die *Braunbuch*-Autoren behaupteten daher zu recht, daß es keine kommunistische Verschwörung gegeben habe. Gleichzeitig aber schufen sie einen neuen Mythos von einer Verschwörung homosexueller Nationalsozialisten.

Indem es sich auf seine Homosexualität konzentrierte, distanzierte sich das *Braunbuch*-Kollektiv von Van der Lubbe. Es behauptete, er sei nie loyaler Kommunist gewesen, sondern als Trotzkiist und Anarchist sogar zum Verräter an der kommunistischen Idee geworden. Anhand Van der Lubbes Jugendjahren in der Stadt Leiden versuchte man zu illustrieren, daß er für korrumpierende, bürgerliche Einflüsse besonders anfällig gewesen und seine Homosexualität daher extrem „unproletarisch“ sei. Das *Braunbuch*-Kollektiv behauptete, daß Van der Lubbes Homosexualität seine Handlungen entscheidend beeinflusst habe. Während er in Deutschland herumwanderte, habe er Kontakt mit Nationalsozialisten aufgenommen und in Berlin mit homosexuellen SA-Führern verkehrt und wäre sogar Röhm's Sexpartner gewesen. Dadurch sei Van der Lubbe zum willfährigen Werkzeug in den Händen gewisser homosexueller Verschwörer geworden, die mit Wissen der NSDAP-Führung den Reichstagsbrand geplant hätten, um einen Vorwand für die Verhaftung linker Politiker zu haben.²⁵

Während der dreißiger Jahre wurde die Haltung der deutschen Kommunisten, Nazismus mit Homosexualität zu identifizieren, auch durch die Entwicklungen in der Sowjetunion verstärkt. Dort kriminalisierte man „Päderastie“ – definiert als Analverkehr zwischen Männern – in einem neuen Gesetz, das im Dezember 1933 erlassen und als Artikel 154 a des Strafgesetzbuches im Jahr 1934 (nur wenige Monate vor der sogenannten „Nacht der langen Messer“) in allen Sowjetrepubli-

24 Siehe dazu Martin Schouten, *Rinus Van der Lubbe 1909–1934*, Amsterdam 1986.

25 *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitler-Terror*, Basel 1933, 44–56.

ken in Kraft gesetzt wurde. Eine Pressekampagne, die die Homosexualität als ein Symptom des Faschismus verunglimpfte, begleitete diese legislative Maßnahme. Der bekannte sowjetische Schriftsteller Maxim Gorki stellte homosexuelle Handlungen als typische Erscheinungsformen bürgerlicher Dekadenz und faschistischer Perversion auf eine Stufe mit Alkoholismus, Hysterie und Geschlechtskrankheiten.

In einem „Gegen Faschismus, für Proletarischen Humanismus“ betitelten Artikel, der nicht nur in den sowjetischen Zeitungen *Prawda* und *Iswestija*, sondern auch in der linken Zeitschrift *Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung* in Basel publiziert wurde, kontrastierte Gorki die Reinheit und Gesundheit sozialistischer Ethik mit der moralischen Korruption Nazi-Deutschlands. Während man proletarische Jugendliche in der Sowjetunion gegen homosexuelle Verführung schütze, werde dieses degenerierte kapitalistische Laster in Nazi-Deutschland kaum verfolgt und fände in der faschistischen Bewegung einen idealen Ort, um weiter zu gedeihen. Und deshalb, so folgerte Gorki, sei ein neuer Slogan angebracht: „Rottet die Homosexuellen aus und der Faschismus ist verschwunden.“²⁶

Sowohl Linke als auch Rechte bedienten sich des Themas Homosexualität zu politischen Zwecken. Indem sie Homosexuelle durch eine Rhetorik sexueller Abartigkeit verunglimpften, versuchten sie die öffentliche Meinung gegen ihre politischen Gegner zu wenden. Die Rhetorik selbst entstammte allerdings den Kampagnen der deutschen Sozialdemokraten und Kommunisten. Während die Nationalsozialisten behaupteten, Homosexualität gedeihe in der „dekadenten“ Demokratie der Weimarer Republik unter dem Schutz der Juden und auch der Marxisten²⁷ erklärten die Sprecher des sowjetischen Regimes Homosexualität zu einem weitverbreiteten Laster kapitalistischer und faschistischer Länder.

Linke homophobe Äußerungen waren jedoch nicht bloß unbedachte, impulsive und durch politischen Opportunismus ausgelöste Äußerungen. Obgleich sowohl die sozialdemokratische als auch die kommunistische Partei nominell die Kampagne der homosexuellen Bewegung zur Aufhebung des Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches unterstützten, war beider Haltung zur Homosexualität mehr als ambivalent.²⁸ Vor den dreißiger Jahren hatten die Sozialisten Homosexualität meist mit aristokratischer und bürgerlicher Dekadenz oder mit Ausbeutung und kapitalistischem Machtmißbrauch assoziiert. Sie tendierten dazu, Homosexualität

26 Maxim Gorki, Gegen den Faschismus: Proletarischer Humanismus, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung 34 (1934), 1298.

27 Siehe dazu: Mitteilungen des Wissenschaftlich-humanitären Komitees 20 (1929), 161.

28 Vgl. Wilfried U. Eissler, Arbeiterparteien und Homosexuellenfrage. Zur Sexualpolitik von SPD und KPD in der Weimarer Republik, Berlin 1980.

zur antisozialen Domäne des Unproduktiven, Unkontrollierbaren und Irrationalen zu zählen; und als solche habe sie keine Zukunft.

Während ihrer politischen und moralischen Konfrontation mit dem Nationalsozialismus vertiefte sich unter Sozialdemokraten und Kommunisten das Unbehagen gegenüber der Homosexualität immer mehr. Um die angebliche sexuelle Unmoral der Nazis zu konterkarieren, betonten sie ihre eigene aufgeklärte Rationalität und ‚Reinheit‘ und konstruierten dabei eine Ethik, die Homosexualität rigoros ausschloß. Der Faschismus würde demonstrieren, wie leicht sexuelle Instinkte für furchtbare politische Ziele entstellt, manipuliert und mißbraucht werden können. Indem sie sich Erklärungsmuster der Psychologie und speziell auch der Psychoanalyse bedienten, versuchten sie, den Nazismus als pathologisches und irrationales politisches System zu entlarven, in dem barbarische Passionen regierten und tierische Lüste durch Gewalt und Zerstörung befriedigt würden. Einige sozialistische Theoretiker tendierten sogar dazu, Homosexualität als eine rechten, nationalen und vor allem faschistischen Kreisen eigene soziale und psychische Abartigkeit zu betrachten.

Den Ton gab der marxistische Psychoanalytiker und Sexualreformer Wilhelm Reich vor, der – bevor er 1933 wegen sexuellem Radikalismus aus der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) ausgeschlossen wurde – zwischen 1931 und 1932 dem *Deutschen Reichsverband für Sexualpolitik* (Sexpol) vorstand. In seiner 1933 erschienenen einflußreichen Schrift *Massenpsychologie des Faschismus* beschrieb er Homosexualität sowohl als das Ergebnis als auch als den Nährboden des Nazismus. Für Reich war der faschistische Staat ein ‚männlicher‘, auf Homosexualität begründeter Staat. Im typisch deutschen Männerbund, der männlichen Chauvinismus, Militarismus und die Verachtung der Frau kombiniere, sei Homosexualität unausweichlich.

Nach Reich unterdrückt die bürgerliche Moral die „natürliche“ (hetero-)sexuelle Energie; sie zeige aber in der Folge in Form von Neurosen, Frauenhaß und Abartigkeiten wie Homosexualität, Sadismus oder Masochismus ihr wahres Gesicht. Die frühe Unterdrückung der Sexualität in der bürgerlichen Gesellschaft sei daher für die Attraktivität des Faschismus verantwortlich. In Deutschland werde das „natürliche“ sexuelle Verlangen nach dem anderen Geschlecht hauptsächlich durch entstellte und fehlgeleitete homosexuelle Gefühle ersetzt. Eine der wichtigsten Ursachen für die Ausbreitung der Homosexualität in Deutschland sei, so Reich, die autoritäre und geschlechtlich streng segregierte Erziehung von Jungen und Mädchen vor und nach 1933. Nur eine sozialistische Sexualerziehung könne eine

gesunde, genital-orientierte Heterosexualität garantieren, und eine solche hätte auch die Entstehung des Nazismus verhindert.

Da sie Homosexualität als eine ansteckende soziale Krankheit betrachteten, die durch politische und soziale Mißstände gefördert würde, verknüpften sie Reich und seine Anhänger wiederholt mit politischen Sympathien für die ‚Rechte‘ und behaupteten, gesunde Heterosexualität sei eine notwendige Vorbedingung für die Offenheit gegenüber sozialistischen Ideen.²⁹ Die *Sexpol*-Bewegung postulierte, daß Homosexualität psychologisch gesehen tief in faschistischer Männerbündelei wurzle. Organisationen wie die SA würden Homosexualität geradezu produzieren: „Die strenge Disziplin und Unterordnung unter den ‚Führer‘, die Verherrlichung der unbedingten Treue und Hingabe an ihn, mußte die unbewußten Neigungen zur Homosexualität, die viele bürgerlich Erzogene in der Pubertät und Nachpubertät haben, aktivieren. Normalerweise macht diese Zeit der schwärmerischen Jugendfreundschaften bald einer Hinneigung zu einem Mädels Platz. Wird dies aber durch ständigen Bereitschaftsdienst, Exerzieren etc. schon rein zeitlich erschwert, werden die Jungens durch eine Keuschheitsideologie, durch die Betonung des Werts der ‚Kameradschaft‘ auch ideologisch verbaut – kein Wunder, wenn dann ihr natürlicher Trieb mangels eines gesunden Auswegs die verkehrte Richtung einschlägt. Kein Wunder, wenn Menschen, die schon von vornherein homosexuell veranlagt sind, eine Institution wie die SA ausnützen, um zu Führerstellungen zu gelangen und diese dann im Sinne ihrer Neigungen mißbrauchen. Denn Mißbrauch ist es, wenn Menschen mit der Möglichkeit einer gesunden Entwicklung künstlich in die Homosexualität hineingedrängt werden. Sogar von schon verheirateten Ehemännern wird erzählt, daß sich ihre Frauen über eine ungünstige Beeinflussung der Männer beklagen.“³⁰

Obwohl das Phänomen der Männerbünde für jegliche Analyse von Faschismus und Homosexualität von grundlegender Bedeutung ist, sind die linken Argumente doch einseitig und simplizistisch. Der Männerbund war keine Erfindung der Nationalsozialisten, sie adoptierten mit ihm ein nationales Ideal, das sich schon wesentlich früher entwickelt hatte. Wenngleich sich die Konzepte von „Homosozialität“ und „Homosexualität“ überlappen können, dürfen sie dennoch nicht gleichgesetzt werden. Statt dessen scheint eine entgegengesetzte Argumentation angebracht: Die

29 Siehe zum Beispiel Wilhelm Reich, *What is Class Consciousness?*, in: ders., *Sexpol: Essays 1929–1934*, New York 1972, 297.

30 *Sex-Pol-Praxis: Wie sollen wir zur Frage der Homosexualität in der SA Stellung nehmen?* in: *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie* 1/3–4 (1934), 271–272; siehe auch Julius Epstein, *Das Dritte Reich und die Homosexuellen*, in: *Zeitschrift für politische Psychologie und Sexualökonomie* 2 (1935), H. 3, 178–181.

Homophobie des Naziregimes und die Verfolgung homosexueller Männer kann zu einem Gutteil durch die von einigen NSDAP-Führern postulierte und als solche wahrgenommene Bedrohung durch die Homosexualität für ihre ‚männlichen‘ militärischen Organisationen erklärt werden.

III.

In der Tat verwirklichten die Nazis das deutsche Nationalideal des Männerbundes: Eine einander tief verbundene Männerelite sollte den Kern des Staates bilden. Inspiriert durch die von Freiwilligen getragenen antinapoleonischen Befreiungskriege hatten nationalistische Intellektuelle seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts immer wieder die männliche Freundschaft als unmittelbarste Form des Patriotismus zelebriert und sie höher eingeschätzt als den Bund der Familie. Im Gegensatz zu heterosexuellen Beziehungen sollten diese männliche Solidarität verkörpernden Freundschaften die Kontrolle „egoistischer“ Leidenschaften mittels der Hingabe an kollektive Erwartungen garantieren. Das Ideal des Männerbundes wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts neu belebt: ideologisch durch den Ethnologen Heinrich Schurtz sowie durch verschiedene Wortführer einer spezifischen Richtung der homosexuellen Emanzipationsbewegung, nämlich der *Gemeinschaft der Eigenen*; in der Praxis durch die deutsche Jugendbewegung, den *Wandervogel* und besonders durch die Freundschaften aus dem Stellungskampf während des Ersten Weltkrieges.

In seiner vergleichenden Kulturstudie *Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft* aus dem Jahre 1902 – ein Bestseller, der für die Ideologie des Männerbundes in Deutschland tonangebend wurde – legte Schurtz seine Theorie von den beiden binären Primärimpulsen, dem sexuellen und dem sozialen Drang des Menschen, dar. Die Frau sei aufgrund ihres sexuellen Impulses völlig vom Drang zur Vermehrung und Sorge für das neue Leben beherrscht. Schurtz schloß daraus, daß ihre Fähigkeiten bislang zurecht auf jenen Bereich reduziert waren, den er als die primitivste Form der sozialen Einheit betrachtete, auf die Familie. Vor allem aber betonte Schurtz, daß der soziale Impuls, nämlich der Drang, Gemeinschaften und politische Institutionen zu schaffen, allein den Männern vorbehalten sei.

Ab der Jahrhundertwende manifestierte sich in verschiedenen Zweigen der Jugendbewegung eine Aversion gegen das Familienleben. Die Funktion der Familie, so behaupteten verschiedene Protagonisten der männlich dominierten Jugendbe-

wegung, sollte auf weibliche Aktivitäten wie Haushaltsführung und Kindererziehung beschränkt sein. Sobald Jungen dem Kindesalter entwachsen waren, sollte für sie ein Männerbund die Aufgaben der Familie übernehmen. Einer der wichtigsten rechten Ideologen des Männerbundes in den zwanziger Jahren, Hans Blüher, propagierte eine Purifikation der deutschen Gesellschaft unter der Führung rein männlicher Bruderschaften, deren Mitglieder einander durch Homoerotik und charismatische Führerschaft ergeben sein sollten.³¹ Bereits als junger Mann und eines der ersten Mitglieder des *Wandervogel* hatte er 1914 mit seinem Buch *Die deutsche Wandervogelbewegung als erotisches Phänomen* große Aufmerksamkeit erregt. In ihm behauptete er, angeblich auf der Basis eigener Experimente, daß die durch die geschlechtlich getrennte Erziehung im Wilhelminischen Deutschland geförderten homoerotischen Freundschaften für die Kohäsion und Popularität des *Wandervogel* essentiell seien.

Zur selben Zeit, als Schurtz und Blüher das Ideal des Männerbundes neu belebten, wurden die ersten für die Rechte der Homosexuellen eintretenden Organisationen gegründet und wurde Homosexualität in der Öffentlichkeit und in wissenschaftlichen Kreisen heftig debattiert. In den Diskussionen um Natur, Tragweite und Ursachen des Phänomens assoziierte man Homosexualität wiederholt mit Männerbünden und Freundschaften unter Männern. Auch hier sind Vorläufer des Ideals der Männerfreundschaft zu bedenken. Noch in der Romantik wurden enge und emotionale Männerfreundschaften – besonders in intellektuellen und literarischen Kreisen – hoch bewertet. Dieses Freundschaftsideal umschloß bis weit ins 19. Jahrhundert auch den Aspekt der Sinnlichkeit unter Männern und war frei vom Verdacht der Homosexualität. Das ab 1870 einsetzende medizinische Interesse an der Homosexualität trug, in Verbindung mit der Genese wissenschaftlicher Erkenntnisse über Sexualität insgesamt, dazu bei, daß solche leidenschaftlichen Freundschaften in einem neuen Licht gesehen wurden. In den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts debattierten Sexologen, Historiker, Pädagogen, Jugendleiter und homosexuelle Aktivisten dann die Frage, bis zu welchem Grad eine Freundschaftsbeziehung unter Männern überhaupt sexuell sein könne bzw. dürfe.

Die Homosexuellenbewegung war in dieser Frage gespalten. Der Gründer des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees*, der Sexologe Magnus Hirschfeld, betonte die Differenz zwischen den Freundschaften heterosexueller Männer und solcher mit homosexuellen Beziehungen. Demgegenüber versuchte die *Gemeinschaft der Eigenen* – geführt von Adolf Brand und unterstützt unter anderem von dem Poeten

31 Hans Blüher, *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert*, Jena 1917.

Elisar von Kupfer und dem Philosophen und Biologen Benedict Friedländer – Homosexualität dadurch zu rechtfertigen, daß sie auch auf die kulturellen Funktionen intimer, homoerotischer Freundschaften zwischen erwachsenen Männern sowie zwischen älteren und jüngeren Männern im allgemeinen hinwies. Medizinische und biologische Erklärungen der Homosexualität als einer Mischung von Männlichkeit und Femenität ablehnend – nach Hirschfeld war sie eine angeborene, mentale und physische Verfassung einer spezifischen Minderheit, des sogenannten „dritten Geschlechts“ –, propagierte die *Gemeinschaft der Eigenen* eine homoerotische „männliche Kultur“, in der das Ideal des Männerbundes eine zentrale Rolle spielte. In ihrer Sichtweise entstanden durch erotische und soziale Bindungen unter Männern jene fundamentalen männlichen Qualitäten, die für kulturelle Errungenschaften, für die Erziehung sowie für patriotische und militärische Werte entscheidend seien. Indem sie auf das antike Griechenland und die deutsche Romantik verwies, definierte sie Homoerotik als inhärent maskulin und benannte soziale Organisationen, die generell Männern vorbehalten bleiben und Frauen ausschließen sollten.

Während sich Magnus Hirschfeld um eine soziale Anerkennung für Homosexuelle bemühte, indem er die biologischen und psychologischen Unterschiede zwischen Homo- und Heterosexuellen hervorstrich, verwarf die *Gemeinschaft der Eigenen* diese Differenzierung auf das entschiedenste. In ihrer Bejahung von Nationalismus und Antimodernismus – und besonders auch des Antifeminismus – begrüßte sie Formen homosozialer Gesellschaftsorganisation und deren Separierung von männlichen und weiblichen Sphären. Obwohl die nationalistischen politischen Bewegungen, denen dieser Zweig der homosexuellen Bewegung ideologisch nahestand, eine offen propagierte Homoerotik ablehnten, teilten sie doch bis zu einem gewissen Grad dasselbe Ideal der nach dem Geschlecht gespaltenen Gesellschaft.³²

Im Rahmen des sich dem demokratischen System der Weimarer Republik widersetzenden militärischen Nationalismus spielte das Ideal männlicher Freundschaft eine wichtige Rolle. Mit Hilfe der Idealisierung der Kriegskameradschaften im Ersten Weltkrieg belegten mehrere rechte Protagonisten die Freundschaft unter Männern in ihren Memoiren und Kriegsromanen mit nationalen Werten. Desgleichen wurde sie mit Gemeinschaftssinn, charismatischer Führerschaft, Militarismus und Selbstaufopferung assoziiert.³³ Besonders Mitglieder der sogenannten *Frei-*

32 Siehe dazu auch Harry Oosterhuis und Hubert Kennedy, *Homosexuality and Male Bonding in Pre-Nazi Germany. The Youth-Movement, the Gay Movement and Male Bonding before Hitler's Rise. Original Transcripts from Der Eigene, the first Gay Journal in the World*, New York u. London 1991.

33 Uwe-K. Ketelsen, ‚Die Jugend von Langemarck‘: Ein poetisch-politisches Motiv der Zwischenkriegszeit, in: Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz u. Frank Trommler, Hg., ‚Mit uns zieht die neue

korps – nationalistischer, militärischer Verbände, die im Bürgerkrieg nach der Niederlage Deutschlands gegen linke Revolutionäre kämpften – und die einflussreichen Organisationen der Kriegsveteranen forderten eine Politik, die das – idealisierte – Andenken an das Leben in den Schützengräben pflegen sollte. Die Verbindung der Kriegserfahrung mit der Sehnsucht nach einem Männerbund wurde zum Beispiel durch Ernst Jünger zum Ausdruck gebracht, der das Andenken an den Geist männlicher Gemeinschaft an der Schlachtfront beschwor. Nach Jüngers Meinung sollte diese Gemeinschaft zur Grundlage des neuen Staates werden.³⁴

Der Nationalsozialismus machte sich dieses Freundschaftsideal im Sinne einer antibürgerlichen Protestbewegung zunutze. Die NSDAP verstand sich als jene Bewegung, die das Erbe der Bruderschaften der Schützengräben angetreten hatte.³⁵ In der biologistischen Weltanschauung der NSDAP spielte die Differenzierung zwischen einer männlichen und einer weiblichen Natur eine wichtige Rolle. Während sie „künstliche“ soziale Unterschiede – wie etwa jene zwischen Klassen und zwischen Glaubensgemeinschaften – ablehnten, betonten die Nazis die Unausweichlichkeit „ewiger“ natürlicher Grenzen, wie jener zwischen Rassen, Geschlechtern, zwischen Kranken und Gesunden sowie zwischen den Altersgruppen. Verschiedene Naziführer und auch einige Frauen an der Spitze der NSDAP-Frauenorganisationen proklamierten die strikte Segregation der Geschlechter und klar abgegrenzte männliche und weibliche Sphären als die Grundlage der Organisation der faschistischen Gesellschaft.³⁶

Der Männerbund, die Gemeinschaft emotional vereinigter Männer, diente als Modell für das nationalsozialistische Ideal militärischer Männlichkeit, männlicher Solidarität und Überlegenheit gegenüber Frauen und anderen Außenseitern sowie einer strikten Hierarchie unter den Männern. Neben der Familie war der Männerbund der Eckpfeiler der faschistischen Gesellschaft. Innerhalb der nationalsozialistischen Eliten scheint es allerdings Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben zu haben, welche dieser beiden Gemeinschaft vorrangig sei.³⁷ Tatsächlich wurde

Zeit. Der Mythos Jugend, Frankfurt am Main 1985, 68–96; Robert Wohl, *The Generation of 1914*, Cambridge, Mass. 1979, 42–48; Klaus Theweleit, *Männerphantasien*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1977–1978; Nikolaus Sombart, *Jugend in Berlin 1933–1943*, München 1984, 21–25, 108–111, 178–191.

34 Ernst Jünger, *Feuer und Blut. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht*, Berlin 1929, 10.

35 George L. Mosse, *Two World Wars and the Myth of the War Experience*, in: *Journal of Contemporary History* 21 (1986), 491–513.

36 Vgl. Claudia Koonz, *Mothers in the Fatherland. Women, the Family and Nazi Politics*, New York 1987.

37 Gunter Runkel, *Sexualität und Ideologien*, Weinheim und Basel 1979, 110–117.

die Familie im Dritten Reich durch die strenge Differenzierung zwischen männlicher und weiblicher Sphäre zugleich unterstützt und bedroht. Die Familie wurde, solange sie der Bevölkerungspolitik diente, als Eckpfeiler der Gesellschaft gesehen. Deshalb zielte die NS-Familienideologie in erster Linie auf eine Glorifizierung der Frau als Mutter.³⁸ Während die Nazis die Familie als Pflegestätte einer möglichst großen Anzahl von Kindern verherrlichten, unterminierten sie sie gleichzeitig als Ort der Privatsphäre und der Gefühlsbindungen zwischen Mann und Frau und zwischen Eltern und Kindern. Die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem sollten genauso abgeschafft werden wie für Männer die Trennlinie zwischen Politik und Leben. Mit eugenischen Maßnahmen versuchte man nicht nur, in die Privatsphäre der Eheleute einzudringen, von Männern wurden auch großer Zeitaufwand und Loyalität für die NS-Bewegung und die Armee eingefordert.

Obwohl man die väterliche Autorität und die wichtige Rolle der Mütter öffentlich propagierte, sollte die ‚Aufzucht‘ der Kinder, insbesondere der Knaben und jungen Männer, den Eltern entzogen werden. In der geschlechterspezifisch organisierten Jugendbewegung sollten die Burschen in erster Linie ihren Führern Gehorsam und Vertrauen entgegenbringen. Obwohl Naziführer offiziell von einer „Diensttrennung“ zwischen Familie und Bewegung sprachen, führten die Aktivitäten der Hitlerjugend zu einer Entfremdung der Kinder und Jugendlichen gegenüber ihren Eltern. Dasselbe gilt für Männer in der Armee und anderen militärischen Organisationen wie der SA und der SS. Zu enge emotionale Bindungen an die Familie waren der Rolle, die Männer in den Männerbünden Nazi-Deutschlands zu erfüllen hatten, nicht dienlich.

Alfred Bäumler, jener Professor für „politische Pädagogik“, der Nietzsche zum Philosophen des Nationalsozialismus hochstilisierte, erklärte, daß der deutsche Mann zur Freundschaft geboren sei: „Es gibt keine Freundschaft ohne Vaterland, aber auch kein Vaterland ohne Freundschaft“. Als eine „Lebensform“ könne Freundschaft nur in einem Bund und im Staat existieren, außerhalb derselben sei

38 Unter feministischen Historikerinnen ist die Frage nach der Position der Frau im Nationalsozialismus und die Verbindung von Rassismus und Sexismus äußerst umstritten. Während Claudia Koonz behauptet, daß Frauen im allgemeinen durch ihren Rückzug in eine separate Sphäre und durch die Aufrechterhaltung typisch weiblicher Werte wie dem der Mutterschaft die Politik der Segregation unterstützten, meint Gisela Bock, daß der Nazikult der Mutterschaft ein Mythos sei. Nach Bock führte der Rassismus eher zu Anti- als zu Pronatalismus, denn die NS-Bevölkerungspolitik habe letzteren mit den in großem Ausmaß durchgeführten Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen konterkariert. Siehe dazu Claudia Koonz, *Mothers in the Fatherland*, wie Anm. 36; Gisela Bock, Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993), H. 3, 277–310; Anita Grossmann, *Feminist Debates about Women and National Socialism*, in: *Gender & History* 3 (1991), 350–358.

sie bloß eine „liberale Angelegenheit“. Bäumler definierte den Männerbund als ein organisches System des Lebens, in welchem „Mann neben Mann steht, wo Männer zusammenkommen, die jungen mit den jungen, oder die jungen mit den älteren“. In der Weimarer Republik – von Bäumler als effeminiert und dekadent charakterisiert – seien die Männer zu sehr mit den Frauen beschäftigt gewesen. „Überall (...) verkümmert das Verhältnis zwischen Mann und Mann“, klagte er. Die Erziehung und Bildung der deutschen Jugend sollte unter der Anleitung eines älteren Freundes im Männerbund erfolgen, denn nur unter Männern könne „eine heroische Einstellung zum Leben“ entwickelt werden: „Weil der Deutsche wesentlich kriegerischer Natur ist, weil er Mann ist, weil er für Freundschaft geboren ist, deshalb kann die Demokratie, die in ihrer letzten Konsequenz dazu führt, daß Weiber über Männer richten dürfen, niemals in Deutschland gedeihen.“³⁹ Das liberale Ideal vom „kultivierten Menschen“ müsse durch ein Bildungsideal ersetzt werden, das auf der Kameradschaft der Schlacht basiere; in der Erziehung wurde die Bedeutung der Körperertüchtigung und der „Charakter“-Bildung betont; intellektuelle Ausbildung und Kultur standen erst an zweiter Stelle.⁴⁰

Wie Bäumler, so nahm auch Alfred Rosenberg an, daß Männerbünde und nicht die Familie das organisatorische Prinzip des Staates ausmachten. In seinem *Mythus des 20. Jahrhunderts* vertrat er die Auffassung, daß der Staat aus der Waffenbrüderschaft hervorgegangen sei, dem militärischen Männerbund schlechthin, die Institution der Familie sei erst in der Folge etabliert worden.⁴¹ Für Bäumler und Rosenberg war die Freundschaft unter Männern – in politischer Perspektive – höherwertig als Heirat und Familie; an der Nazidoktrin von der Familie rührten sie jedoch nicht grundsätzlich. Bäumler beschwor Schurtz' *Altersklassen und Männerbünde*. Genauso wie sich Mann und Frau in der Familie ergänzten, so würden sich auch Familie und Männerbund auf der Ebene der Gesellschaft

39 Die Zitate entstammen einer Rede Bäumlers aus dem Jahre 1930, die in seine Anthologie *Männerbund und Wissenschaft*, Berlin 1934, 38–39, aufgenommen wurde. Es ist kurios, daß Bäumler einige Jahre früher der Theorie vom Matriarchat als der Grundlage aller Gesellschaft angehangen war, wie sie von dem Schweizer Johann Jakob Bachofen in *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur*, Basel 1861 vertreten worden war. Nachdem er seine Aufmerksamkeit Nietzsche zugewandt und die Nazis seine Interpretation des Philosophen freudig begrüßt hatten, erklärte Bäumler den Männerbund zur wesentlichen sozialen Einheit. Siehe dazu Jost Hermand, *All Power to the Women. Nazi Concepts of Matriarchy*, in: *Journal of Contemporary History* 4 (1984), 649–667.

40 Vgl. K. F. Sturm, *Deutsche Erziehung im Werden. Von der pädagogischen Reformbewegung zur völkischen und politischen Erziehung*, Osterwieck 1933, 141.

41 Alfred Rosenberg, *Der Mythus des 20. Jahrhunderts*, München 1930, 485–493.

ergänzen. Von Frauen erwartete er Opferbereitschaft zum Wohle der Familie; Männer könnten sich dadurch exklusiv den „höheren“ Aufgaben widmen.

Obwohl sich die nationalsozialistischen Frauenorganisationen einer ähnlich rigorosen Rollenteilung verschrieben hatten, wies eine Vertreterin auf die fragwürdigen Tendenzen in Praxis und Ideologie der Männerbeziehungen der Nazis hin. In ihrem Buch *Männerbund und Frauenfrage* (1934) behauptete die Führerin des *Bundes deutscher Mädchen* und Führerin der Frauensektion der NSDAP, Lydia Gottschewsky, daß sich Männerbund und Familie zu weit auseinander entwickelt hätten, und daß die Ehe zu etwas Inferiorem zu werden drohe. Wegen der Idealisierung von Männerbeziehungen würden ‚empfindsame Liebe‘ und ‚spirituelle Liebe‘ von der männlichen Jugend als Gegensätze wahrgenommen. Auch wenn Gottschewsky dies nicht ausdrücklich formulierte, so ist doch klar ersichtlich, daß sie homoerotische Tendenzen in der frauenfeindlichen Ideologie des Männerbundes wahrnahm.⁴²

Es war Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, der verkündete, daß der Männerstaat zerstört würde, wenn Organisationen wie die SS und die Hitlerjugend zum Nährboden der Homosexualität verkommen. In einer nichtöffentlichen Rede vor hohen SS-Rängen im Jahre 1937⁴³ – einer der entlarvendsten Stellungnahmen zu diesem Thema – wies er auf eine weitreichende Vermännlichung und Militarisierung der NS-Bewegung hin. Männliche Jugendliche hätten in den NS-Organisationen zu wenig Gelegenheit, mit dem anderen Geschlecht in einer entspannten Atmosphäre zu verkehren. Es sei daher nicht überraschend, daß unter diesen Umständen unter den Jugendlichen schnell Masturbationszirkel und sexuell angehauchte Freundschaften entstehen könnten. Himmler kritisierte jene Parteigenossen, die Frauen verachteten und Männer, die sich gegenüber Frauen höflich verhielten, lächerlich machten. Solche Parteigenossen hätten ihre Frauenfeindlichkeit vom Christentum übernommen. Die katholische Kirche sei immer ein „erotischer Männerbund“ gewesen, und viele Priester und fast alle Mönche seien Homosexuelle. Himmler vermutete, Homosexualität entstünde deshalb oft in Männern, weil es ihnen an Möglichkeiten zum Umgang mit Frauen fehle. Aus demselben Grunde akzeptierte, ja befürwortete er sogar die im Naziregime offiziell nicht geduldete Einrichtung der Prostitution als Heilmittel gegen die Homosexualität.

42 Lydia Gottschewsky, *Männerbund und Frauenfrage*, München 1934.

43 Heinrich Himmler, Bevölkerungspolitische Rede vor SS-Gruppenführern über die ‚Frage der Homosexualität‘ und ein ‚natürliches Verhältnis der Geschlechter zueinander‘ (1937), in: Bradley F. Smith u. Agnes F. Peterson, Hg., *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933–1945 und andere Ansprachen*, Frankfurt am Main 1974, 93–104.

Trotz der ihnen innewohnenden Gefahren war Himmler, der, als Katholik erzogen, in seiner Jugend Mitglied des Wandervogel gewesen war und als Student Hans Blüchers nationalistischen Aufruf für einen homoerotischen Männerbund, *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* (1917), gelesen hatte, ein überzeugter Verfechter von Männerbünden. Seine elitäre SS war der Männerbund par excellence und er betonte daher: „Die Einrichtung des Männerstaates ist die bessere“. Außerdem zeigte Himmler großes Interesse für Forschungen nach den angeblich germanischen und arischen Ursprüngen des Männerbundes.⁴⁴

Wie auch aus der Rede Himmlers hervorgeht, war die Idee des Männerbundes für die Nazis deshalb problematisch, weil sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts einen entschieden homoerotischen Beigeschmack bekommen hatte. Männerbünde waren – nicht nur durch die homosexuelle Bewegung, sondern auch durch den Nudismus, durch die Jugendbewegung und durch Autoren wie Stefan George und Thomas Mann – mit der Verherrlichung der physischen Männerschönheit verknüpft worden. Der deutsche Nationalismus strahlte ästhetisch insofern Homoerotik aus, als der kräftig gebaute, gut proportionierte, harte und überzeugende nackte Mann die Kraft der Nation repräsentierte. Bereits im 19. Jahrhundert bediente man sich zeitlos klassischer Bilder und Statuen – deutsche Nationalisten sahen sich als die Erben der Griechen –, um den männlichen Körper zur Verkörperung von Schönheit, Klarheit, Stärke und innerer Reinheit hochzustilisieren. Die Freikörperkultur wurde als Körperästhetik von Photographen wie Hans Surén gepflegt.⁴⁵ Bildhauer wie Arno Breker und Josef Thorak oder Filmregisseure wie Leni Riefenstahl glorifizierten die Schönheit muskulöser männlicher Körper.⁴⁶

Einige der Nazi-Funktionäre waren sich der engen Beziehung zwischen Männerbund und Homosexualität bewußt. Wiederholt wurde Hans Blüchers Werk erwähnt, um zu warnen, daß Homosexualität die nationalsozialistische Bewegung

44 Siehe dazu Reinhard Greve, *Die SS als Männerbund*, in: Gisela Völger und K. von Welck, Hg., *Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich*, Köln 1990, Bd. 1, 107–112.

45 Hans Surén, *Mensch und Sonne. Arisch-olympischer Geist*, Berlin 1936; Hans Surén, *Volks-erziehung im Dritten Reich, Mannszucht und Charakterbildung*, Stuttgart 1934; vgl. auch A. Eisenstaedt, *Das deutsche Lichtbild*, o.O., 1934; H. Fischer, *Menschenschönheit. Gestalt und Antlitz des Menschen in Leben und Kunst*, Berlin 1935; E. Lendrai-Dircksen, *Flandern. Das Germanische Volksgesicht*, Bayreuth 1942.

46 Klaus Wolbert, *Die Nackten und die Toten des Dritten Reiches*, Gießen 1982; Magdalena Bushart u. a., *Skulptur und Macht. Figurative Plastik im Deutschland der dreißiger und vierziger Jahre*, Berlin 1983; Leni Riefenstahl, *Schönheit im Olympischen Kampf*, Berlin 1937. Zu Riefenstahl und zur Ästhetik des Faschismus siehe auch Susan Sonntag, *Fascinating Fascism*, in: dies., *Under the Sign of Saturn*, New York 1981, 71–105.

unterminieren könne.⁴⁷ Die Direktiven für Hitlerjugend und Armee belegen die Bedeutung, die man den angeblich verursachenden Faktoren für Ursprung und Ausbreitung der Homosexualität in Männergruppen zuschrieb. Jugendleiter und Militärärzte erhielten eingehende Instruktionen über mögliche präventive Maßnahmen.⁴⁸ In seiner Dissertation hat ein für Jugendangelegenheiten verantwortlicher Offizier, K. W. Gauhl, analysiert, wie sich homosexuelle Gruppen unter jungen Männern herausbildeten.⁴⁹ Enge Freundschaften unter Jugendlichen seien mit größtem Mißtrauen zu beobachten, da sie seiner Meinung nach als „Kulisse“ für homosexuelle Ausschweifungen dienten. Gauhl war der Ansicht, daß man zwischen „ unreiner“ Freundschaft und „reiner“ Kameradschaft unterscheiden müsse. Freundschaft assoziierte er mit Individualismus, persönlichem Vergnügen und Cliquenbildung, wohingegen Kameradschaft – die innerhalb der Hitlerjugend als Norm galt – in der kollektiven Handlung zur Erreichung eines höheren Zieles wurzte. Solche Kameradschaft würde – in Verbindung mit der abschreckenden Wirkung strenger Strafen – gegen die Gefahr „verschwiegener“ Freundschaften und der aus ihnen resultierenden homosexuellen Cliquen schützen.

Himmler befürwortete deshalb auch die Einführung strenger Strafen für homosexuelle Kontakte unter Männern, besonders in den Naziorganisationen und der Armee. Als Polizeichef schlug er 1940 vor, daß alle Homosexuellen, die mehr als einer „Verführung“ überführt worden waren, nach Verbüßung ihrer Haftstrafe in ein Konzentrationslager deportiert werden sollten. In einer Ansprache im Jahr 1937, in der er, sich auf Blüher beziehend, vor homosexuellen Tendenzen warnte, meinte er auch, daß alle SS-Mitglieder, die der „unnatürlichen Laszivität“ für schuldig befunden worden waren, nach Verbüßung ihrer Strafe in einem Konzentrationslager „auf der Flucht erschossen“ werden sollten.⁵⁰

1941 bekräftigte Hitler in bezug auf den vermeintlich ansteckenden Charakter der Homosexualität: „Insbesondere die Partei mit ihren Gliederungen und die Wehrmacht müssen gegen jeden Fall von Homosexualität, der sich in ihren Reihen zeigt, mit rücksichtsloser Strenge vorgehen; wenn dies geschieht, dann bleibt der Staatsapparat sauber, und er muß sauber bleiben.“ Drei Monate später erließ er

47 Rudolf Klare, *Homosexualität und Strafrecht*, Hamburg 1935, 123–125; vgl. Diels, *Luzifer*, wie Anm. 9, 381; Stümke u. Finkler, *Winkel*, wie Anm. 1, 180–181; Grau, Hg., *Homosexualität*, wie Anm. 1, 277–280.

48 Seidler, *Prostitution*, wie Anm. 15, 212–228.

49 K. W. Gauhl, *Statistische Untersuchungen über Gruppenbildung bei Jugendlichen mit gleichgeschlechtlicher Neigung unter besonderer Berücksichtigung der Struktur dieser Gruppen und der Ursache ihrer Entstehung*, Magdeburg 1940.

50 Stümke u. Finkler, *Winkel*, wie Anm. 1, 435–436.

das Dekret zur „Reinhaltung von SS und Polizei“. Mitglieder der SS und Polizeioffiziere, die das Vergehen der „Laszivität“ mit einem anderen Mann begangen oder sich mißbrauchen hatten lassen, sollten zum Tode verurteilt werden.⁵¹

Während auf diese Weise die Verfolgung der Homosexualität in der nationalsozialistischen Bewegung verschärft wurde, blieb die Debatte um die Ursachen der Homosexualität und ihre Bekämpfung Gegenstand der Kontroverse unter medizinischen und öffentlichen Autoritäten. Noch 1941 befürwortete der Physiker Theo Lang ein ‚rein wissenschaftliches‘ Verständnis von Homosexualität. „Ein großer Schritt zur endgültigen Erkenntnis des Wesens der Homosexualität und damit zur sinnvollsten Behandlung der Homosexuellen wäre wohl getan, wenn sich endlich einmal alle an diesem Problem interessierten Kreise entschließen würden, die ganze Frage zunächst, und zwar ausschließlich, von der rein naturwissenschaftlichen Seite aus zu betrachten, um dieser Betrachtungsweise erst sekundär juristische, moraltheologische, pädagogische und bevölkerungspolitische Würdigung anzuschließen.“⁵² Es ist bemerkenswert, daß einige Ärzte Einwände gegen die Todesstrafe erhoben – sie befürworteten „Umerziehung“ in speziellen Lagern. Die Armee war ausdrücklich von den Vorschriften des Hitlerdekrets ausgenommen, obwohl sie eine Männergemeinschaft war, die nach Meinung der Nazis besonders gefährdet schien. Man unterschied zwischen verschiedenen Typen der Homosexualität. Die Todesstrafe galt nur in „besonders ernsten Fällen“, bei „unbelehrbaren Missetätern“, als angebracht. Im Laufe des Krieges wurden die Vorschriften jedoch zweifelsohne strenger. Vor 1942 konnten jene, die als „Verführte“ eingestuft wurden, damit rechnen, nach Verbüßung ihrer Strafe wieder in die Armee zurückzukehren. Nach 1942 konnten auch sie, so wie die „unbelehrbaren“ Fälle, in Konzentrationslagern landen. Auffällig ist, daß die Strafen für Homosexualität in den nichtdeutschen Hilfstruppen weniger streng waren und die Verfolgung von zivilen Homosexuellen in den besetzten Ländern weniger intensiv war als in Deutschland.⁵³

Es scheint, daß für die Naziführung Homosexualität in erster Linie ein internes Problem darstellte, das nicht so sehr biologischer oder rassischer, sondern sozialer Natur war. Die homosoziale Organisation des Nazismus und die zentrale Rolle der Männerbünde im Dritten Reich sind für das Verständnis der nationalsozialistischen Verfolgung von Homosexualität entscheidend. Einigen Naziführern

51 Grau, Homosexualität, wie Anm. 1, 214, 244.

52 Lang, Untersuchungen, wie Anm. 13, 961.

53 Grau, Homosexualität, wie Anm. 1, 252–275; Pieter Koenders, Homoseksualiteit in bezet Nederland. Verzwegen hoofdstuk, Amsterdam 1984.

war sehr wohl bewußt, daß im Wilhelminischen Deutschland und in der Weimarer Republik das Ideal des Männerbundes zur Verfechtung der Homoerotik benutzt worden war, und infolge der Röhm-Affäre und der Anschuldigungen durch die Linken konzentrierten sie sich wie besessen auf die Gefahr der Verbreitung der Homosexualität in ihrer Bewegung. Die Angst, daß die für den Zusammenhalt der militärischen Organisationen notwendige Kameradschaft zur verachteten Homosexualität ‚degenerieren‘ würde, ließ die Bekämpfung der Homosexualität geboten erscheinen: „Die restlose Säuberung aller Erziehungsgemeinschaften, heißen sie nun Heer, Wehr- oder Jugendverband, Schule usw. von Invertierten ist erste Bedingung (...). Nur erbarmungslose Härte kann hier Sauberkeit erzielen!“, erläuterte Rudolf Klare zur „Lösung der Homosexuellenfrage“.⁵⁴ Neben einer breiten Varianz von medizinischen Abhilfen wurden strenge Strafen – einschließlich der Internierung in Konzentrationslagern – deshalb eingeführt, weil man überzeugt war, daß Homosexualität eine ansteckende soziale Krankheit sei, die sich in reinen Männergruppen leicht ausbreiten könne. Die strengen Strafen sollten einen abschreckenden Effekt haben. Sie dienten in erster Linie dazu, die Reinheit und Disziplin des nationalsozialistischen Männerbundes zu garantieren. Die Verfolgung der Homosexuellen durch die Nazis kann somit vor dem Hintergrund der Spannungen zwischen homo-sozialen und homoerotischen Tendenzen im deutschen Nationalismus erklärt werden. Im Nationalsozialismus wurde diese latente Spannung – konzeptualisiert in Termini der sozialen Reinheit versus Unreinheit – ins Extreme gesteigert.

54 Rudolf Klare, *Homosexualität und Strafrecht*, Hamburg 1935, 118–119.